

VI DIE IRRFAHRTEN DES ODYSSEUS

Zugleich mit der gesamten übrigen griechischen Flotte war auch Odysseus aufgebrochen. Aber bald schon verloren die Griechen sein Schiff aus den Augen – ein Sturm trieb es weit ab, und als der Wind sich wieder legte, waren Odysseus und seine Begleiter allein auf dem Meer. Dennoch segelten sie flott voran und es vergingen nur wenige Tage, da sichteten sie voraus die Küste Griechenlands. Odysseus hielt darauf zu, frohen Herzens, dass bald alles überstanden war.

Da aber packte sie ein gewaltiger Sturm vom Norden, von der Küste her, der neun Tage dauerte. Neun Tage trieben sie über das Meer in ungekannte Breiten. Als der Sturm sich legte, sahen sie zwar wieder Land vor sich, allein es war nicht Griechenland. Eine kleine Insel lag vor ihnen mit vielen Weinbergen, Obstbäumen und ganzen Scharen von Ziegen und Schafen. Odysseus und seine Gefährten gingen an Land um nach den Bewohnern der kleinen Insel zu suchen. Wie sie so umherstreiften, entdeckten sie plötzlich eine große Höhle. In der Höhle lagen Schaf- und Ziegenmist, einige Ackergeräte und Decken. So schlossen die Griechen, dass hier der Hirt für sich und seine Herde eine Lagerstätte aufgeschlagen habe. Und sie beschlossen, in der Höhle zu bleiben und auf den Hirten zu warten.

Als es Abend wurde und die Dämmerung auf die saf-

tigen Wiesen und die Obstbäume fiel, wurde plötzlich vor dem Höhleneingang ein riesiger Schatten sichtbar. Erschrocken flohen Odysseus und die Seinen in die äußerste Ecke der Höhle. Da betrat ein Riese die Höhle, der so groß war wie drei von ihnen, mit zottigen Armen und Beinen, einem wulstigen Mund und einer unförmigen Nase. Das Furchtbarste aber an ihm war sein Auge: er besaß nur eins und es saß mitten auf der Stirn. Dieses Scheusal also betrat die Höhle und trieb Schafe und Ziegen herein. Es melkte die Tiere und schlürfte mit Behagen die heiße Milch. Dann legte es sich behaglich grunzend nieder, nachdem es vorher den Höhlenausgang mit einem großen Stein, den ein Mensch niemals hätte bewegen können, geschlossen hatte.

Odysseus und die Seinen wagten kaum zu atmen. Wie sollten sie je die Höhle wieder verlassen? Und was geschah, wenn das fürchterliche Ungetüm sie entdeckte?

Und tatsächlich: Plötzlich erhob sich der Riese halb, stützte sich auf seine groben Ellenbogen und begann mit seinen Nüstern zu schnupfern.

»Es riecht hier so komisch«, murmelte er vor sich hin. »Ganz anders, als die Schafe und Ziegen riechen.« Und er wandte sein zottiges Haupt ringsum und entdeckte die Griechen.

»Hoho«, rief er, »Menschlein, sieh einer an! Seeräuber wohl. Was?« Da trat Odysseus furchtlos vor, beugte ein Knie vor dem Riesen und sagte: »O mächtiger Riese, wir sind keine Seeräuber, Griechen sind wir und kommen von Trojas Gestade. Nimm uns gnädig auf, beachte das Gastrecht, dass nicht die Götter dir zürnen.«

Da begann der Riese laut und schauerlich zu lachen

und rief: »Du bist gut! Die Götter dir zürnen!« – Weißt du nicht, dass wir Kyklopen viel mehr sind als die Götter? Wir können tun und lassen, was wir wollen. Aber sag mal, du Winzling, wo habt ihr denn euer Schiff?«

»Das liegt ...«, wollte Odysseus beginnen, aber dann besann er sich schnell. »Es ist uns zerschellt«, antwortete er listig dem Kyklopen. »Deswegen ja gerade sind wir auf deine Gastfreundschaft angewiesen.«

»Zerschellt, sagst du, du Winzling? Zerschellt ist gut. Da könnt ihr ja in Ruhe meine Gastfreundschaft genießen.« Und er lachte wieder sein schreckliches, lautes, abstoßendes Lachen. Gleichzeitig griff er zwei von den Griechen, nahm sie in seine Hände und schlug sie mit den Köpfen so lange gegen den Boden, bis ihre Schädel zertrümmert waren und das Blut herausspritzte. Dann legte er sich auf seine Decke nieder und begann die beiden Gefährten des Odysseus unter großem Behagen und wohligem Schmatzen zu verzehren. Nach beendetem Mahl trank er noch einen Schluck Milch – dann streckte er sich vollends nieder und schlief ein.

Mit starrem Entsetzen hatten Odysseus und die Übrigen gesehen, was mit ihren beiden Kameraden geschah. Kaum waren sie sicher, dass der Riese schlief, da rückte Odysseus sein Schwert, trat neben das Ungeheuer und suchte nach einer Stelle zwischen Leber und Zwerchfell, wo er ihn tödlich treffen könnte. Er fand die Stelle und wollte zustechen. Im letzten Augenblick hielt er inne.

»Stich zu«, flüsterten die Gefährten heiser, »töte ihn. Oder willst du, dass er vorher noch wach wird und wieder einige von uns auffrisst?«

Doch Odysseus steckte das Schwert in die Scheide und senkte den Kopf. »Es wird uns nichts anderes übrig bleiben«, sagte er, »oder könnt ihr mir verraten, wie wir die Höhle verlassen sollen, wenn er getötet ist?« Damit deutete Odysseus auf den riesigen Stein vor dem Eingang. Seine Gefährten schwiegen.

Am anderen Morgen wiederholte sich der entsetzliche Vorgang des Abends. Der Kyklop wurde wach, streckte sich wohligh, ergriff zwei Gefährten des Odysseus, schlug sie mit den Köpfen auf den Boden, bis sie tot waren, und verspeiste sie dann. Dann wälzte er den Stein fort, trieb die Herde hinaus und rollte den Stein wieder vor die Höhle. In schrecklicher Angst saßen die Griechen beisammen und erwarteten den Abend. Allein Odysseus ging in der Höhle umher, ohne zu jammern, um alles zu entdecken, was es zu entdecken gab. So fand er auch einen riesigen Prügel aus Ölbaumholz. Den spitzte er mit dem Schwerte an, vernichtete die Späne in der Glut des Höhlenfeuers und versteckte den Pfahl unter dem Mist der Schafe und Ziegen.

Als nun der Riese am Abend zurückkam, bester Laune, weil er sich auf ein köstliches Abendessen freute, geschah alles wieder wie am ersten Tag. Der Kyklop trat vor, griff zwei der unglücklichen Gefährten des Odysseus, tötete und verspeiste sie. Danach wollte er sich auf die Erde legen und Milch trinken.

Nun aber trat Odysseus vor mit einem Schlauch schwarzen Weines, den er aufgehoben hatte, und sagte: »Hör zu, Kyklop. Milch ist doch kein Getränk für Riesen. Milch ist was für Kinder. Versuche dies hier, dann bekommt dir das Menschenfleisch noch besser.«

»Hm«, brummte der grässliche Einäugige und griff nach dem Weinschlauch. Er probierte vorsichtig.

»Ah«, sagte er dann und leckte sich mit seiner großen Zunge die Lippen. »Das tut gut. Das ist ein gutes Gesöff! Sag mal, wie heißt du denn, du Winzling?«

»Ich heiße Niemand«, antwortete Odysseus.

»Hör zu, Niemand, ich heiße Polyphem und bin der Sohn eines Meergottes. Also dein Getränk ist wirklich gut, Niemand. Davon wirst du nicht viel wieder sehen.«

»Ich bin in deiner Hand«, sagte Odysseus achselzuckend und tat so, als ob es ihn schmerzte den gesamten Wein zu verlieren.

Polyphem antwortete: »Das bist du allerdings, Winzling, aber ich werde dich dennoch belohnen. Ich werde dich nämlich zum Dank als Letzten fressen ...«

Das hielt er für einen großartigen Witz, denn er konnte sich gar nicht beruhigen vor Lachen, und immer, wenn er sich beruhigt hatte und einen gewaltigen Schluck Wein trank, musste er hinterher wieder lachen ...

Odysseus und die Seinen beobachteten ihn genau. Und sie sahen bald, dass der Wein seine gewünschte Wirkung tat. Berauscht sank der Riese nieder und schnarchte, dass die Wände der Höhle zitterten. Da ließ Odysseus den angespitzten Prügel aus dem Tiernist heraussuchen und hielt seine Spitze ins Feuer, bis sie glühend war. Zu sechsen schulterten sie dann den Prügel, und auf das Kommando des Odysseus rannten sie gegen den Riesen an und ramnten ihm die Spitze in sein einziges Auge.

Polyphem fuhr auf, vor rasenden Schmerzen brüllend. Geblendet tappte und stampfte er in der Höhle umher die Griechen zu fangen. Aber sie fluschten unter seinen

Pranken hindurch und er konnte nicht einen von ihnen fassen.

Sein schreckliches Schmerzensgebrüll hatte jedoch die anderen Kyklopen angelockt und sie erschienen vor des Polyphems Höhle.

»Was brüllst du so herum, Polyphem?«, riefen sie mit Donnerstimme. »Wer hat dir denn was getan?«

»Niemand, Niemand«, schrie der geblendete Polyphem.

»Dann halt gefälligst dein Maul«, sagten die andern Kyklopen, »und stör nicht unsere Nachtruhe.« Als Polyphem aber noch weiter brüllte, gingen sie achselzuckend von dannen und sagten zueinander: »Unser Brüderchen Polyphem ist verrückt geworden ...«

Als der Morgen graute, geschah, was Odysseus erwartet hatte. Polyphem wälzte zwar den Stein vom Höhleneingang fort, setzte sich aber selber an den Ausgang und betastete mit den Händen den Boden, damit er jeden erwische, der hinauswolle. Doch als sich die Tiere ins Freie zu drängen begannen, fasste Odysseus einen Plan. Er und seine Gefährten hielten einige Tiere zurück. Dann band Odysseus seine Freunde unter die Schafe, so dass sie unter dem Bauch der Tiere hingen. Darauf trieb er die Schafe hinaus.

Polyphem merkte nichts. Er betastete nur den Rücken der Tiere. Jetzt waren nur noch Odysseus und ein einziger großer Widder in der Höhle. Odysseus krallte sich im Fell des Widders fest und hing sich ebenfalls unter ihn. Anbinden konnte ihn niemand mehr. So passierte er mit dem Widder als Letzter den Ausgang.

Polyphem hatte wohl gemerkt, dass der Widder das

letzte Tier seiner Herde war, das die Höhle verlassen hatte. So stand er auf, wälzte den Stein wieder vor die Höhle, nicht ohne dass er vorher noch einmal mit seiner riesigen Faust in das Innere gedroht hatte, wo er den Odysseus und seine Gefährten ja noch immer vermutete. Dann tappte er auf unsicheren Beinen seinen Tieren nach. Die befreiten Griechen aber rannten spornstreichs zu ihrem Schiff. Am Ufer fielen sie auf die Knie und dankten den Göttern für ihre Rettung. Dann legten sie ab.

Als sie aber schon auf dem Meer waren, erblickten sie den Polyphem inmitten seiner Herde. Da packte den Odysseus der Übermut. Er trat ans Heck des Schiffes und schrie hinüber ans Ufer: »Hallo, Polyphem, hier spricht Niemand. Und wenn dich deine Brüder fragen sollten, wer dich geblendet hat, dann antworte: Odysseus sei es gewesen, der schlauer war als du.«

Als Polyphem das hörte, brüllte er auf vor Zorn. Er riss einen Felsblock aus der Erde und schleuderte ihn ins Meer. Und zum Entsetzen des Odysseus und seiner Gefährten hätte er das Schiff beinahe getroffen; jedenfalls polterte der riesige Brocken so dicht vor ihnen ins Wasser, dass ihr Schiff beinahe gekentert wäre.

Polyphem aber fiel auf die Knie und flehte seinen Vater Poseidon an den Odysseus zu bestrafen. Und Poseidon hörte sein Flehen.

*

So kam es, dass die Irrfahrt des Odysseus noch lange kein Ende nahm. Noch einige Male erblickten sie die lieblichen Ufer Griechenlands. Immer aber warf sie der



Sturm im letzten Augenblick vor der glücklichen Landung zurück und verschlug sie in die Ferne. Jahrelang irrten sie umher. Kummer, Not und Verzweiflung fasste sie – nur Odysseus selber behielt einen klaren Kopf.

Eines Morgens, nachdem sie wieder monatelang im Sturm auf offenem Meer getrieben waren, sahen sie vor sich wiederum die Küste einer schönen Insel. Sie landeten und Odysseus selber ging auf Erkundigung. Er fand bald ein schönes Haus, machte sich jedoch noch nicht bemerkbar, sondern kehrte um. An der Küste teilte er den Seinen mit, was er gesehen habe, und befahl sich in zwei Gruppen zu trennen, die, jede auf einem anderen Wege, an das Haus heranschleichen möge.

Als sich nun die Männer dem Hause näherten, begegneten ihnen Löwen und Wölfe, Hirsche und Luchse. Aber die Tiere taten ihnen nichts und waren auch gar nicht scheu. Im Gegenteil: sie traten heran und ließen sich von den Menschen streicheln. Das verwunderte den Odysseus und seine Gefährten.

Als nun die erste Gruppe das schöne Landhaus erreicht hatte, hörten sie eine wunderbare Musik. Die Musik machte ihnen Mut und so wagten sie das Haus zu betreten. Eine wunderschöne Frau kam ihnen entgegen und bat sie ihre Gäste zu sein. Das hörten die Männer gern und sie machten es sich rasch bequem am gedeckten Tische. Mägde brachten erlesene Speisen und die hungrigen Griechen griffen kräftig zu. Doch während sie noch aßen und tranken, spürten sie plötzlich, wie sich ihr Gesicht veränderte: Es war, als ob Mund und Nase nach vorne wüchsen. Da sah der eine den anderen an und sie erkannten, dass ihnen Schweinerüssel gewachsen waren. Die Arme und Beine schrumpften ihnen und der Bauch wurde dicker. Sie konnten sich nicht mehr halten auf ihren zu kleinen Hinterfüßen und ließen sich auf alle viere nieder. So waren sie Schweine geworden. Und es

erschieden Mägde mit Gerten und trieben sie in einen Schweinestall.

Nur ein einziger Grieche hatte nichts gegessen, weil er voller Misstrauen war. In einem unbewachten Augenblick lief er aus dem Palast und suchte die andere Gruppe seiner Kameraden, bei der Odysseus weilte. Er fand sie auch und meldete dem Odysseus, was er gesehen hatte.

Odysseus erriet sogleich, dass er es mit einer schlimmen Zauberin zu tun habe. Er befahl seinen Gefährten zurückzubleiben und machte sich ganz allein auf den Weg in das Haus. Doch auf dem Gang dorthin verstellte ihm ein wunderschöner Jüngling den Weg.

»Wenn du zu Kirke willst – das nämlich ist der Name der Zauberin«, sprach der, »so nimm diese Wurzel und mische davon ein Stück unter die Speise, die sie dir vorsetzt. Dann bist du gefeit. Tritt sie dann vor dich, so zieh dein Schwert. Zwing sie auf die Knie und lass sie schwören, von ihrem zauberischen Treiben abzulassen. Dann hast du gewonnen und kannst ohne Gefahr essen und trinken.«

Und genau wie der schöne Jüngling prophezeit hatte geschah es. Odysseus aß ohne Schaden von den Speisen, nachdem er die Wurzel dazwischengemengt hatte, und er zwang Kirke auf die Knie und drohte sie zu töten, wenn sie nicht von ihrem schändlichen Tun ablasse. Da rief Kirke: »Jetzt erkenne ich: du bist Odysseus, von dem mir prophezeit wurde, er käme um mich zu überwinden. Nun, so ist es geschehn. Lass Gnade walten.«

Das tat Odysseus. Er befahl Kirke, seine Gefährten, die sie schon in Schweine verwandelt hatte, wieder zu erlä-



sen. Sie sagte einen Zauberspruch und im Nu standen wieder die Männer in ihrer ursprünglichen Gestalt vor Odysseus.

Da lebten sie zusammen ein ganzes Jahr fröhlich und guter Dinge im Land der Kirke, die nie wieder etwas

Übles gegen Odysseus unternahm. Nach einem Jahr aber packte Odysseus und die Seinen die Sehnsucht nach Griechenland so mächtig, dass sie das Schiff wieder flottmachten und es bestiegen. Und sie fuhren hinaus auf die See, obwohl Kirke sie warnte und sie bat, sie möchten doch bleiben.

*

Neue Irrfahrten begannen. Die Gestade Griechenlands blieben fern. Ungebrochen aber blieb auch der Zorn des Poseidon, ja, sein Grimm stieg noch, als er merkte, dass der listenreiche Odysseus alle Abenteuer überlebte und sich weder von den Sirenen noch von Klippen und Meeresengen überwinden ließ. Da nahm Poseidon Zuflucht zu roher Gewalt. Er rührte ein Unwetter auf, wie es noch keines gegeben hatte. Und als das Schiff des Odysseus den haushohen Wogen trotzte, da braute Poseidon ein Gewitter dazu und vernichtete das Fahrzeug durch einen einzigen grellen Blitz.

So ertranken die Gefährten des Odysseus – nicht aber Odysseus selbst. Ihm gelang es, mehrere Balken des gekenterten Schiffes zusammenzubinden und sich darauf zu schwingen. Tagelang trieb er auf dem Meer. Dann warf ihn das Schicksal an eine neue, unbekante Küste.

*

Die Insel, an deren Strand der schiffbrüchige Odysseus wieder zu Bewusstsein kam, war das Land der Nymphe Kalypso. Sie war jung, schön und lieblich, und der

schiffbrüchige Odysseus gefiel ihr sehr gut. Und also nahm sie ihn mit Freuden auf und dachte gar nicht daran, den Odysseus weiter in seine Heimat ziehen zu lassen.

Odysseus aber überfiel das Heimweh mit solcher Gewalt, dass er Tage und Nächte am Strand saß und über das Meer starrte, wo weit hinter der Kimm im Norden die Heimat und Penelope auf ihn warteten. Doch so sehr er auch jammerte und wehklagte: Kalypso lächelte und tat, als sei sein ganzes Gejammerge nicht recht ernst zu nehmen. »Geht es dir denn hier nicht gut?«, fragte sie den Helden, wenn er gar nicht aufhören wollte. »Lese ich dir nicht jeden Wunsch von den Augen ab? Außer diesem einen? Was willst du dich wieder aufs unsichere Meer hinauswagen, wo Poseidon dein Schiff schon einmal zerschmetterte? Nimm Vernunft an, Odysseus, und bleibe hier.«

Doch Odysseus' Heimweh wurde immer stärker. Die Tränen kamen ihm und er schämte sich ihrer nicht. Da erbarmte sich seiner Pallas, die ihm schon während des Trojanischen Kriegs oft beigestanden hatte. Als sie ihn eines Morgens wieder so todtraurig am Strand hocken sah, eilte sie zu Zeus und bestürmte ihn, er solle der Kalypso befehlen den Odysseus freizugeben.

»Das, liebes Kind«, sagte Zeus und strich sich nachdenklich das Kinn, »das ist leichter gesagt als getan. Natürlich kann ich der Kalypso befehlen, sie solle den Odysseus ziehen lassen. Aber was geschieht, wenn er auf offener See ist? Poseidon zürnt ihm noch immer, und das nicht mit Unrecht: denn er hat nun einmal den Polyphem geblendet.«

»Wenn er's nicht getan hätte, so hätte der Polyphem ihn aufgefressen«, rief Athene aus.

»Ja, ja, schon gut«, sagte Zeus, »du sagst mir nichts Neues. Aber sag es lieber Poseidon und höre, was er dir dann antwortet.«

»Also du hilfst Odysseus nicht?«, fragte Pallas Athene.

»Das habe ich nicht gesagt«, seufzte Zeus ärgerlich. »Aber es muss alles wohl bedacht werden, mein Kind, und so schlage ich dir vor, wir warten noch einige Wochen. Dann wird Poseidon zu fremden Völkern fahren um dort Opfer entgegenzunehmen. Wenn er fort ist, schicken wir den Hermes zu Kalypso und lassen ihr sagen, sie soll den Odysseus schleunigst entlassen.«

Und so geschah's. Kalypso tat, wie ihr Zeus geheißen hatte, wenn auch unter Tränen. Odysseus baute sich ein Floß, nahm Proviant mit und verabschiedete sich von Kalypso. Dann reiste er los.

Einige Tage ging alles gut. Die See war glatt, ein leichter Wind blies günstig auf Griechenland zu. Odysseus war voller Hoffnung. Aber dann, als er schon über die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte, geschah das Unglück: Poseidon kam unvorhergesehen früh von den fernen Völkern zurück, sah das Floß, erkannte den Odysseus und tobte vor Wut. Auf der Stelle schickte er einen Sturm von der griechischen Küste her, so dass Odysseus Hören und Sehen verging. Sein Floß wurde auf den Wogen hin und hergerissen, ein Spielball des fürchterlichen Meergottes, und Griechenland war ferner denn je. Da entschwand auch dem nimmer verzagten Odysseus die Hoffnung und verzweifelt blickte er um sich. Gab es denn keine Rettung mehr?

Auf einmal saß auf der Spitze seines wild umhertreibenden Floßes ein Meermädchen. Sie sah den Odysseus an und sprach: »Nimm mein Kopftuch und bind es um deine Hüften. Und dann springe vom Floß und wirf dich ins Meer. Das Kopftuch wird dich halten. Erst wenn du am Ufer bist, schmeiß es ins Meer zurück.«

Und das Mädchen reichte Odysseus das Kopftuch und verschwand. Er aber tat, wie sie ihm geraten.

Als Odysseus wieder zu sich kam – über zwei Tage lang hatte er im Meer getrieben und viel Wasser geschluckt –, sah er vor sich eine waldige Küste. Ein kleiner Fluss mündete hier ins Meer; mit letzter Kraft erreichte Odysseus schwimmend die Mündung, wo das Wasser still war. Er warf das Kopftuch des Meermädchens von sich, dann verkroch er sich ins Schilf: nackt und völlig erschöpft. Er schlief ein.

Auf einmal wurde er davon gestört, dass ein großer, bunter Ball ihn traf. Er betrachtete ihn erstaunt. Dann hörte er das Kreischen von Mädchenstimmen. Odysseus erhob sich, brach ein paar Schilfzweige ab, um damit seine Blößen zu verbergen, und trat aus dem Dickicht ins Freie. Da sah er eine Gruppe Mädchen, die wohl Wäsche gewaschen hatten und sich nun, nach getaner Arbeit, mit dem Ballspiel vergnügten. Als die Mädchen den nackten Odysseus gewahr wurden, stoben sie kreischend auseinander – nur eine blieb stehen und musterte den Helden erstaunt, aber ohne Schrecken. Odysseus fiel auf die Knie und rief: »Habt Erbarmen mit mir, wer ihr auch seid, eine Nymphe oder eine Fee, habt Erbarmen! Denn ich bin nur ein armer Schiffbrüchiger, der euch um Unterkunft und Kleidung anfleht.«

Und das junge Mädchen antwortete: »Hab keine Angst, du armer Mann. Ich bin weder eine Fee noch eine Nymphe. Ich bin Nausikaa, die Tochter des Königs der Phäaken. Alkinous heißt mein Vater und Arete meine Mutter.«

Dann rief Nausikaa die Mägde herbei und befahl ihnen dem Odysseus Wäschestücke zu geben, damit er ihnen nicht nackt in die Stadt folgen müsse. Als Odysseus sich notdürftig bekleidet hatte, forderte sie ihn auf, sie in den Palast ihres Vaters zu begleiten.

Alkinous nahm den Schiffbrüchigen freundlich auf und fragte nicht nach dem Namen. Er gab ihm zu essen, zu trinken und kleidete ihn neu ein. Am Abend nach dem Nachtmahle trat ein alter Sänger in den Palast und begann der Königsfamilie vom Trojanischen Krieg zu singen. Er erzählte von den Heldentaten des Agamemnon und des Achill, von Menelaus und Helena. Des Odysseus Herz wurde wehmütig davon, aber niemand merkte etwas.

Am anderen Morgen gab es Wettspiele unter der Jugend der Phäaken. Da sagte einer der jungen Leute scherzend zu Odysseus: »Na, Fremdling, davon verstehst du wohl nicht viel? Du bist doch sicher ein Handelsreisender?« Odysseus lächelte, nahm einen Diskus und warf ihn weiter als alle anderen. Alkinous bemerkte es, sagte aber nichts.

Am Abend des gleichen Tages sang der alte Spielmann weiter von den Heldentaten der Griechen vor Troja. Er erzählte von des Achilles und Patroklos Tod und vom Wüten des rasenden Aias. Endlich fragte Odysseus, weil er nicht mehr an sich halten konnte: »Du erzählst von so vielen Helden, weißt du denn nichts von Odysseus?«

Da sang der Spielmann von der Eroberung Trojas, von der List des Odysseus und vom hölzernen Pferd. Und Odysseus wurde von Tränen überwältigt, so dass er aufschluchzend beide Hände vor sein Gesicht halten musste. Alkinous aber trat auf den Fremden zu und sprach: »Warum stimmt dich dies Lied nicht heiter? Nenn uns den Grund deiner Tränen.« Da antwortete Odysseus: »Ich preise das Lied des Sängers, ich preise deine Gastfreundschaft. Aber ich bin Odysseus, von dem jener gesungen. Seit Jahren irre ich umher und komme nicht heim nach Ithaka.« Und er erzählte, wie es ihm ergangen.



VII DIE HEIMKEHR DES ODYSSEUS

Odysseus blieb nur einige Tage bei den gastfreundlichen Phäaken. Als er sich genügend gekräftigt hatte, stellte ihm Alkinous ein Schiff und eine Mannschaft zur Verfügung, überhäufte ihn mit kostbaren Gastgeschenken und schickte ihn heim nach Ithaka. Und tatsächlich ging die Seereise diesmal glatt vonstatten. Das Meer war so glatt und der leichte Wind so günstig, dass Odysseus sich keine Sorgen zu machen brauchte und während des größten Teils der Fahrt fest schlief.

Als das Schiff die Küste Ithakas erreicht hatte, schlief der Held noch immer. Und so trugen ihn die Phäaken vorsichtig ans Ufer, legten die kostbaren Geschenke neben ihn und stachen wieder in See. Bald darauf erwachte Odysseus, sprang auf, sah wild umher und erkannte sein Heimatland nicht mehr. Die Angst, dass Poseidon ihm immer noch nicht verziehen habe und er wiederum an eine neue, fremde Küste verschlagen sei, wo neue und gefährliche Abenteuer ihn erwarteten, übermannte ihn; da sah er neben sich die Geschenke der Phäaken. Und er erinnerte sich, wie gastfreundlich sie zu ihm gewesen waren, und Ruhe und Zuversicht erfüllten ihn wieder. Sie würden ihn nicht betrogen, sondern wirklich in seine Heimat zurückgeführt haben.

Es erschien ein Hirte und Odysseus fragte, wo er sei. »In Ithaka, wo sonst?«, antwortete der Hirte und Odys-

seus seufzte tief auf. Langsam, mit steifen Beinen, schritt er in das Land hinein. Er sah sich neugierig nach allen Seiten um, sah über Wiesen, Äcker und weidende Herden. Das also war seine Heimat, hier war er König. Aber er erkannte sein Land nicht mehr. Zehn Jahre hatte er vor Troja gekämpft, zehn Jahre war er umhergeirrt, von Poseidons Fluch verfolgt. Er war alt geworden. Als er eine ganze Weile rüstig vorangeschritten war und sich darüber wunderte, wie sehr sich doch die Heimat verändert haben musste, so dass er sie nicht mehr erkannte, da wurde sein Schritt zögernder, seine Freude, wieder zu Hause zu sein, gedämpft. Wie lange waren doch zwanzig Jahre! Konnte er hoffen Penelope vorzufinden wie einst? Sollte sich nichts geändert haben an seinem Hofe in zwanzig Jahren? Und schon meldete sich in ihm wieder die alte Vorsicht und er beschloss, nicht ohne weiteres in seinen Palast zurückzukehren, sondern sich vorher genau zu erkundigen, wie die Dinge stünden. Er dachte nach, wer ihm solche Auskunft am besten geben könne. Da fiel ihm Eumäus ein, der Verwalter einer großen Schweinezucht, die Odysseus gehörte. Wenn der Alte noch lebte, so war er zuverlässig geblieben. Sein Herz kannte keinen Wankelmut und überwand selbst die lange Zeit. So beschloss Odysseus den Eumäus zuerst aufzusuchen. Vorher aber zerriss er seine Kleider und beschmierte sich das Gesicht mit Asche, so dass er wie ein Landstreicher aussah. Dann trat er den Weg zum Schweinehirten an.

Eumäus lebte noch. Er empfing den Alten freundlich, fragte ihn nicht nach dem Woher und Wohin und briet ihm ein Spanferkel. Während Odysseus es verzehrte,

fragte er: »Wie steht's denn hier zu Lande? Was macht euer König?«

Eumäus winkte ab. »Weißt du nicht, dass Odysseus seit zehn Jahren verschollen ist? Seit dieser Zeit nämlich sind die anderen Helden von Troja zurückgekehrt. Er aber kam nicht wieder. Und seit dieser Zeit wird auch Penelope, seine treue Frau, von übermütigen Freiern bedrängt, den Odysseus zu vergessen und sich mit einem von ihnen zu verheiraten. Sie aber weigert sich, und die Freier hocken seit Jahr und Tag in ihrem Palast und fressen ihr das Dach vom Kopf.«

»Hm«, sagte Odysseus. »Gab's da nicht auch einen Sohn? Wie hieß er doch noch?«

Eumäus antwortete: »Ach, den Telemach meinst du. Das ist ein braver Junge geworden, der treu zur Mutter hält. Aber was soll er machen gegen so viel übermütige Kerle? Zur Zeit ist er übrigens außer Landes – er reist bei den griechischen Fürsten umher und versucht eine Spur des verschwundenen Vaters zu finden. Ich fürchte, die Freier werden ihn umbringen, wenn er wiederkommt.«

»Hm«, sagte Odysseus noch einmal und dann nichts weiter. Das sah ja nicht gut aus. Und Eumäus beendete das Gespräch, indem er sagte: »Doch nun genug mit diesen traurigen Geschichten. Wir können sie doch nicht ändern. Da in der Ecke liegt eine Decke, auf der kannst du dich ausstrecken, Alter, und tüchtig schlafen. Ich sehe, du hast Ruhe nötig.«

Odysseus tat's und schlief bald ein.

*

Als Eumäus und Odysseus am anderen Morgen beim Frühstück saßen, hörten sie Schritte vor der Tür. Eumäus ging nach draußen um nachzusehen, wer komme. Durch die halb offene Tür sah Odysseus, dass er einen jungen Mann umarmte und ihn freundlich begrüßte. Gleich darauf trat der Jüngling ein. Er stutzte, als er Odysseus sah. Aber Eumäus beruhigte ihn: Dies sei nur ein Bettler, der bald weiterziehen werde nach dem Königspalast, eine Gabe zu erbitten. Als der Jüngling das hörte, winkte er ab: »Den Weg kannst du dir sparen, Alterchen«, sagte er. »Im Königspalast des Odysseus hausen übermütige Freier, die ein hartes Herz haben und dich höchstens erschlagen würden, wenn du um eine Gabe bätest.«

Odysseus fragte lauernd: »Du kennst die Freier ja gut. Bist du am Ende einer von ihnen?«

Der junge Mann wurde rot vor Wut und rief laut: »Sei vorsichtig, Alter! Bin ich schon machtlos gegen die Freier, so bin ich es doch nicht gegen dich. Hüte deine Zunge, denn ich bin Telemach, der Sohn des Odysseus.«

Da stand Odysseus auf, warf die zerrissenen Kleider von sich und wischte den Ruß aus dem Gesicht. »So komm in meine Arme, mein Sohn«, sagte er, »denn ich bin Odysseus, dein Vater.«

Telemach war starr vor Staunen. Zuerst wollte er nicht glauben, was der Fremde ihm gesagt hatte. Aber als Odysseus ihm sichere Zeichen lieferte, weinte er vor Freude und sank in des Vaters Arme. Nun beratschlagten sie zu dritt, wie sie die Freier vertreiben sollten. Und sie beschlossen: zunächst solle Telemach nach Hause gehen und so tun wie immer. Erst später wolle Odysseus in der

Verkleidung des Bettlers zusammen mit Eumäus nachkommen. Dann komme es darauf an, zuerst die Waffen der Freier beiseite zu schaffen. Sei das geschehen, so habe man gewonnenes Spiel.

Die Freier waren sehr überrascht, als Telemach wieder unter ihnen auftauchte. Sie wähten ihn noch in fremden Ländern. Aber seine Rückkunft schreckte sie jetzt nicht mehr. Denn am Morgen des Tages hatte Penelope ihren Widerstand endlich aufgegeben und den Freiern zugesagt, dass sie sich wieder verheiraten würde. Sie sah wohl ein, dass sie nun nicht mehr länger um diese Zusage herum kam, wenn sie nicht Gefahr laufen wollte, dass die Freier das ganze Königreich verwüsteten und den Telemach töteten. So war sie vor die lärmende Bande getreten und hatte gesagt: »Ein jeder von euch möge seine Werbung in schicklichen Worten vorbringen. Dann will ich einen Wettkampf veranstalten, und der ihn am besten besteht, der soll mein Mann werden.«

Wenig nach Telemach trafen auch Eumäus und Odysseus am Hofe ein. Telemach berichtete den beiden flüsternd in einer dunklen Ecke, wie die Dinge standen. Da befahl Odysseus, man möge ihn zu Penelope führen. Als er vor der Königin stand, warf er sich nieder und sagte mit verstellter Stimme: »Wartet, Königin, mit eurem Entschluss. Denn ich habe den Odysseus gesehen. Er lebt noch und muss einst zurückkommen.«

Penelope weinte, als sie die Nachricht vernahm, aber schon zu viele hatten ihr die angebliche Rückkunft des Odysseus gemeldet und nun glaubte sie dem Bettler nicht mehr.

»Ach«, sagte sie, »wenn es doch wahr wäre. Käme

doch Odysseus zurück, der Einzige, den ich je liebte und den ich immer lieben werde.«

Da wandte sich Odysseus schnell ab, weil ihm die Tränen kamen und er sich doch nicht verraten wollte.

*

Inzwischen hatten sich die Freier zum Festmahl zusammengefunden und Odysseus erschien als Bettler an ihren Tischen um eine Gabe zu erbitten. Aber fast gleichzeitig mit ihm kam Iros, ein stadtbekannter Lump und Fettwanst, der bei den Gastmählern der Freier zu betteln pflegte. Als dieser Iros nun den anderen Bettler sah, schrie er: »Pack dich, du Früchtchen, ehe ich dir ein paar Zähne ausschlage.« Die Freier johlten vor Freude und hetzten den Iros tüchtig auf. Und da Odysseus nichts antwortete, sondern immer mehr in sich zusammenkroch, packte den feigen Kerl der Übermut und er wollte den Odysseus hinauswerfen. Odysseus aber streckte ihn mit einem einzigen Fausthieb zu Boden. Die Freier riefen laut Bravo und warfen ihm ein paar Fleischstücke zu, weiter aber kümmerten sie sich nicht um Odysseus.

Als der Lärm der Schmausenden und ihre Lästerreden gegen Odysseus am lautesten wurden, erschien Telemach und gebot Ruhe für die Königin. Und es trat ein Penelope mit dem Bogen des Odysseus. Alle Freier wurden still. Sie merkten, dass jetzt die Entscheidung nahte.

Und Penelope verkündete: »Dies hier ist der Bogen des Odysseus. Wer so wie er den Bogen spannt und den Pfeil durch die Öse von zwölf Äxten schießt, der soll mein Gatte werden.«

Da erhob sich als erster Telemach und sprach: »So trete auch ich als Bewerber auf. Gewinne ich, so soll mir die Mutter bleiben und alle Freier müssen unverrichteter Sache abziehen.« Die Freier gaben's zu, weil Telemach ihnen zu schwach erschien die schwere Waffe zu spannen.

So wurden die Äxte aufgestellt, eine hinter der anderen, und Telemach ergriff den Bogen. Zweimal probierte er ihn zu spannen, aber seine Kraft ließ nach. Er versuchte es ein drittes Mal. Und diesmal wäre es ihm gelungen, doch als er dicht vor dem Ziel war, machte ihm Odysseus, der in der Ecke kauerte, ein Zeichen aufzugeben. Da tat Telemach so, als ob die Kraft ihn verließ, und ließ den Bogen wieder erschlaffen. Penelope weinte und verließ die Halle; die Freier dagegen lachten.

Aber das Lachen verging ihnen, als einer nach dem anderen ebenfalls vergeblich versuchte die Waffe zu spannen. Und schließlich rief der Erste: »Das ist Betrug. Der Bogen ist gar nicht mehr zu spannen. Er ist zu spröde und zu alt. Man soll ihn erst erwärmen und einfetten. Dann wollen wir's aufs Neue versuchen.«

Da aber trat der Bettler vor und sagte: »So lasst mich doch einmal versuchen, ob ich ihn spannen und einen Pfeil abschießen kann.«

Die Freier grölten vor Lachen und sagten: »Du bist ja ein feiner Freier. So weit kommt es noch, dass wir dich hier schießen lassen.« Aber Telemach sprach: »Warum nicht, ihr Herren? Einer ist so gut wie der andere. Oder habt ihr etwa Angst, dass dieser Bettler euch besiegt?«

Da lachten die Freier noch lauter und beschlossen,



ihretwegen dürfe der Alte das Bogenspannen so oft probieren wie er wolle. Da sei ja keine Gefahr. Aber wenn dieser Ulk ein Ende habe, solle man den Bogen endlich

ein fetten, damit der Wettstreit ernstlich weitergehen könne.

Während dieser Worte hatte Odysseus den Bogen genommen und betastete ihn prüfend. Gott sei Dank: die Waffe war intakt. Keine Würmer hatten das Holz versehrt. Langsam spannte er die Waffe. Die Freier wurden still und sahen erstaunt auf den Alten. Da schoss Odysseus auch schon: Der Pfeil sauste durch alle zwölf Ösen der Beile und bohrte sich in die gegenüberliegende Wand.

Und Odysseus rief: »Nun wollen wir die nächsten Schüsse anbringen.« Telemach reichte ihm Pfeile, während die Freier noch immer verwundert auf den Schützen starrten. Da schwirrte schon der nächste Pfeil und traf den frechsten der Freier in den Hals, so dass er tot umsank. Mit einem Wutschrei wollten die anderen auf Odysseus zustürzen. Aber Telemach und der Sauhirt standen plötzlich vor dem Schützen und deckten ihn mit ihren Schwertern. Die Freier aber waren waffenlos. Und während Odysseus schon den zweiten von ihnen mit einem sicheren Pfeilschuss in die Brust niederstreckte, rief er mit lauter Stimme: »Merkt ihr noch immer nicht, wer hier vor euch steht, ihr Weiberhelden? Hier steht Odysseus, der König dieses Landes und Gatte der Penelope. Euch wird jetzt seine Rache treffen.« Und er gab Schuss auf Schuss ab und ein Freier nach dem anderen stürzte getroffen zu Boden. Da schrie einer der Eindringlinge: »Lass es gut sein, Odysseus. Du hast die frechsten von uns getötet. Uns anderen erlaube, dass wir uns freikaufen mit fürstlichem Lösegeld.«

Doch er war der Nächste, den des Odysseus tödliches